

DE NATO ETHIOPE – EIN BEITRAG
ZUM NACHLEBEN DES ÄLTEREN PLINIUS
IM MITTELALTER

Eine Dame edler Abkunft, verheiratet mit einem Soldaten ebenfalls von Stand, hat während der berufsbedingten Abwesenheit ihres Ehemannes verbotene Amouren mit einem ihrer Sklaven, einem Neger. Die Verirrung bleibt nicht ohne Folgen: ein Mädchen kommt zur Welt. Glücklicherweise gleicht das Kind nach Hautfarbe und Gesichtszügen der Mutter, nicht aber dem schwarzhäutigen Vater, und der Ehebruch kann verheimlicht werden. Das Mädchen wächst heran, heiratet und bekommt nach einiger Zeit einen Sohn – einen Neger! Man verklagt die Unglückliche wegen Ehebruchs. Ihre Mutter jedoch, die es nicht über sich bringt, ihr Kind durch die eigene Schuld verurteilt zu sehen, gesteht den Jahre zurückliegenden Fehltritt und entlastet durch das Geständnis ihre Tochter.

Diese Begebenheit, die ein uns unbekannter Dichter unbestimmter Zeit in 19 Distichen in zum Teil sehr geraffter Manier erzählt, findet sich in der Handschrift Nr. 243 der Stadtbibliothek von Auxerre. Der Codex ist auf das Jahr 1358 datiert. Aus dieser Handschrift hat A. Vernet die Geschichte unter anderen lateinischen Gedichten des 12. und 13. Jahrhunderts publiziert und kurz besprochen¹⁾. Den Ausführungen zufolge diente dem Verfasser des Stückes die zweite Deklamation des Calpurnius Flaccus²⁾ als Vorlage. Thema dieser Deklamation bzw. Teilstückes einer solchen ist der „Fall“: „Matrona habet Aethiopem. peperit. arguitur adulterii“³⁾. Doch decken sich die beiden Fälle,

1) Poésies latines des XII^e et XIII^e siècles (Göttingen UB 8^o Hist. 5042) in *Mélanges dédiés à la mémoire de Félix Grat*, Bd. II, Paris 1949, p. 258f.

2) Calpurnius Flaccus, *Declamationes*, ed. G. Lehnert, Leipzig 1913, p. 2–3.

3) A. Vernet übernimmt hier unverständlicherweise Lehnerts Interpunktion „Matrona habet. Aethiopem peperit. arguitur adulterii“, die keinen Sinn ergibt. Sicherlich ist „habet“ hier im Sinne des plautinischen

d. h. der bei Calpurnius Flaccus und andererseits die Geschichte im Cod. 243, wenn wir sie nach ihren Elementen miteinander vergleichen, nur sehr unvollkommen. Diesem Umstand trägt A. Vernet folgendermaßen Rechnung: „Pour se conformer à la loi du genre, l'auteur a corsé la donnée originale (matrona habet. Aethiopem peperit. arguitur adulterii) en repoussant d'une génération le jeu de l'hérédité et en dénouant la controverse par un coup de théâtre, d'ailleurs puisé à la même source (mater se fecisse dicit)⁴⁾. Doch ergibt auch die Kombination beider Deklamationen keineswegs den wesentlichen Kern unserer Geschichte. Dieser nämlich besteht in der Erkenntnis: „Selbst rezessive Erbeigenschaften können leichtfertigen Ehefrauen unversehens zum Fallstrick werden“. Und es ist von vornherein unwahrscheinlich, daß dieses so informationsgesättigte Element ein nur „angeklebter“ Bestandteil unseres Gedichtes sein soll. Vielmehr scheint es Anlaß und Ausgangspunkt der ganzen Fabel zu sein, die gleichsam mit ihm steht und fällt.

Auch eine weitere Parallele, die A. Vernet anführt, füllt die oben angezeigte Lücke, die Differenz der beiden Geschichten, nicht aus: „Selon un commentateur de la Consolation de Boèce au XII^e siècle (E. T. Silk, Saeculi noni auctoris in Boetii Consol. Phil. commentarius (Rome 1935, 110), Brutus aurait menacé Lucrèce en ces termes: „venit ad eam tenens Aethiopem in manu et dixit illi: te et hunc interficiam et dicam quod vos simul dormientes repperi, nisi consentias mihi ut dormiam tecum“⁵⁾. Tite Live, I, 58, parlait seulement d'un esclave, „servum nudum“ (lu: Indum?)⁶⁾. Es handelt sich aber hier um ein Motiv ganz verschiedener Art. Daß in beiden Fällen ein „Aethiops“ eine Rolle spielt, reicht wohl nicht aus, um die Fabeln in irgendein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen.

„Quis heri habuit Chrysidem“ zu verstehen und verlangt ungestüm nach einem Objekt, das sich im nebenstehenden „Aethiopem“ zwanglos anbietet. Daß die Matrone von diesem einen „Neger“ gebar, versteht sich von selbst und wird in ausreichender Weise durch „arguitur adulterii“ verdeutlicht. Wir haben also zu lesen: *Matrona habet Aethiopem. peperit. adulterii arguitur*“.

4) pag. 258 Anm. 3: „Calp. Flaccus, Declam., IX (pater excaecatus), ed. Lehnert, 9.“ Der Declamation Nr. 9 liegt folgender „Fall“ zugrunde: „Pater excaecatus. Cum luxurioso filio pater abdita matre secessit in secretum. excaecatus rediit. petit a filio talionem, mater se fecisse dicit“.

5) Es muß wohl heißen: „dormiam tecum!“

6) l. c. p. 258. Auch hier treffen die Berührungspunkte der verglichenen Fälle nicht den Kern unserer Geschichte.

Was nun Calpurnius betrifft, so scheint er im Mittelalter handschriftlich nicht sehr weit verbreitet gewesen zu sein, und seine Benutzung durch unseren Dichter ist nicht zuletzt aus diesem Grunde zwar nicht unmöglich, aber unwahrscheinlich. Ganz anders steht sowohl in dieser als auch in den übrigen Hinsichten der Ältere Plinius mit seiner Naturgeschichte da, von der aus dem Mittelalter etwa 200 Handschriften bekannt sind. Plinius widmet einen Abschnitt des 7. Buches der Vererbung, und unter den merkwürdigen Phänomenen, die er zu diesem Gegenstand berichtet, befindet sich das folgende⁷⁾: „indubitatum exemplum est Nicaei nobilis pyctae Byzanti geniti qui adulterio Aethiopis nata matre nihil a ceteris colore differente ipse avum regeneravit Aethiopem“. Hier haben wir nicht nur das für unsere Geschichte charakteristische Element, nämlich dasjenige der rezessiven Erbfaktoren, die erst in der F_2 -Generation wieder dominant werden, sondern auch solche Parallelen, die für die Ökonomie des Gedichtes von ganz zweitrangiger Bedeutung sind und deren Vorhandensein hier (Plinius) und dort (cod. Aux. 243) den Zusammenhang (Vorlage-Nachbildung) verrät. Der unbekannte Dichter redet von einem „miles“, in dem wir den „pycta“ des Plinius wiedererkennen, obwohl beide in dem Stammbaum einen verschiedenen Platz einnehmen. Beide sind vornehmer Abkunft! Daß sich dieser Umstand in unserem Gedicht auch auf die Ehefrau des „miles“ überträgt, bringt keine wesentliche Neuigkeit. Neu könnte allenfalls auf den ersten Blick die Tatsache erscheinen, daß es zu einem moralischen Konflikt und dieser vor den Richter kommt. Aber es ist doch diese Erweiterung der Daten, die Plinius gibt, bei Lichte besehen nichts als eine reine Extrapolation aus „adulterio“, und sie bringt in Wirklichkeit keinen echten Informationszuwachs⁸⁾. Das Gedicht ist daher nicht auf Calpurnius Flaccus als Vorlage zurückzuführen, sondern auf eine Plinius- bzw. Solintradition.

7) Plin. hist. nat. 7, 51.

8) Ob die zitierte Pliniusstelle selbst dem Autor unseres Stückes als Vorlage diente, oder aber die entsprechende Stelle in den Memorabilien des Solin (2. ed. Mommsen, Berlin 1895 p. 20, 1–3 „vel in Byzantio nobili pycta, qui cum matrem haberet adulterio ex Aethiope conceptam, quae nihil patri comparandum reddidisset, ipse in Aethiopem avum regeneravit“) muß offen bleiben. Weiteres Vorkommen der Episode in der griechischen Literatur bei Jan-Mayhoff im Apparat zur Pliniusstelle (Aristoteles mehrfach, Antigonos Carystios).

Zur Textgestaltung

Das Gedicht im cod. 243 Auxerre ist in der Form, in welcher A. Vernet es publiziert hat, trotz einiger Änderungen gegenüber der Handschrift an verschiedenen Stellen noch nicht zu verstehen⁹⁾. H. Walther hat in seiner noch unveröffentlichten Sammlung mittellateinischer misogyner Gedichte zahlreiche Stellen lesbar gemacht, die unten¹⁰⁾ aufgeführt seien. Hierzu gibt es einiges nachzutragen. Ich zitiere die fraglichen Verse in Vernets Fassung:

vv. 23–29 Implet (sc. Ethiops servus) eam. Gravidata tumet,
 maternum in auras
 iam parat ethereas fundere ventris onus.
 Hoc metuens fame stupri sibi conscia Maurum
 si pariat, lecto destinat efficere.
 Evocat in lucem fautrix Lucina puellam:
 ore refert matrem nata puella suam.
 Nutricis nutrita viro sociatur ab illo.
 Concipit: ...

29 Nutricim A (H. Walther liest: nutritim).

„Maternum“ leitet einen neuen Satz ein, und ich setze daher hinter „tumet“ einen Punkt. Durch „iam“ parat, fundere in auras ethereas ventris onus' wird der Plan der Ehefrau umschreibend angedeutet, das Kind auf „freiem Feld“ zur Welt zu bringen und es dort unter Umständen auszusetzen. „Hoc destinat efficere“, weil sie fürchtet, entdeckt zu werden (Fame [= famae] metuens), wenn sie „lecto“, d. h. „im Bett“ oder genauer „zu Hause“ ein Negerkind bekommt. Denn dies stand ja unter allen Umständen zu erwarten. Das Komma muß also hinter „lecto“ stehen, nicht davor. „Maurum“ gehört zu „si pariat“ und muß durch ein Komma von „conscia“ getrennt sein. Ihre Befürchtungen erfüllen sich nicht. Das Neugeborene hat die weiße Hautfarbe der Mutter, und diese kann von ihrem

9) Vernets Urteil über den Textzustand der ganzen Handschrift gilt auch für dieses Gedicht: „Le scribe (von A) était distrait, on le comprendra sans peine, et négligent (que Titivillus lui soit indulgent!): incorrections, omissions, mauvaises lectures, bourdons abondent“, l. c. p. 252.

10) Er liest V. 2 „facinus“ statt „facimus“, v. 4 „presignat“ statt „presinat“, „ditat“ statt „dittant“, v. 9 „creberque frequensque“ statt „creber frequensque“, v. 35 „avita“ statt „avitum“, Hs. „avitum“.

ursprünglichen Plan, nämlich das Kind auszusetzen, um selbst unentdeckt zu bleiben, absehen und es aufziehen. Daß dies auch geschieht, muß in „nutricim“ bzw. „nutritim“ stecken. Jeder Versuch aber, eine „Amme“ aus „nutricim“ herauszulesen¹¹⁾, scheidet an der Tatsache, daß es für den Fortgang der Geschichte ganz unerheblich ist, ob das Kind von der Amme ernährt wurde oder von der Mutter. Wichtig ist allein, vor allem auf dem Hintergrund des oben angedeuteten Planes der Aussetzung, daß das Kind überhaupt aufgezogen und nicht ausgesetzt wird. Ersteres heißt auf lateinisch „nutritur“, und eben das müssen wir an die Stelle von „nutritim“ (entstanden aus: nutritur) setzen und dahinter einen Punkt. Der Dichter fährt nämlich fort. „Nutrita (aufgewachsen) viro sociatur (heiratet sie ihrerseits). Ab illo concipit: ...“, und die Geschichte nimmt ihren Lauf. Wichtig der Punkt vor „ab“, wogegen derjenige hinter „illo“ ganz fehl am Platze ist.

Göttingen

Hermann Walter

11) A. Vernet schlägt „nutricis“ vor, H. Walther „nutrice“. Vernet paraphrasiert diesen Abschnitt der Geschichte (l.c. p. 258): „Elle (sc. la fille) est placée en nourrice et se marie...“, was, wie ich glaube gezeigt zu haben, nicht der Intention des Dichters entspricht.